

# Rezensionen

**Harald Witthöft:**

**Die Lüneburger Saline. Salz in Nordeuropa und der Hanse vom 12. - 19. Jahrhundert. Eine Wirtschafts- und Kulturgeschichte langer Dauer**

*Rhaden: Verlag Marie Leidorf 2010 (502 Seiten, 82 Tabellen, 18 Tafeln) 39,80 € (= De Sulte, Bd. 22).*

Harald Witthöft legt uns zu seinem 80. Geburtstag ein Opus Magnum vor, in welchem die Erträge seines langen und reichen Forscherlebens in beeindruckender Weise zusammengeführt hat. Er ist neben Rudolf Palme, der uns leider viel zu früh verlassen hat, der führende deutschsprachige Historiker der Nachkriegsära, der sich mit seinen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Studien praktisch über sein ganzes Forscherleben hindurch mit Fragen im Umfeld der Salinengeschichte beschäftigt hat. Dies gilt insbesondere für die Lüneburger Saline, über die Harald Witthöft von 1958 an bis heute in zahlreichen Publikationen unseren Forschungs- und Wissensstand fundamental erweitert hat. Insbesondere die 1976 erschienene Studie über „Struktur und Kapazität der Lüneburger Saline seit dem 12. Jahrhundert“, die in der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte erschienen ist (1976, S. 1-117), bildete sein weiteres Forschungsinteresse erkenntnisleitend aus.

Auch wenn Harald Witthöft selbst nicht den Anspruch erhebt, eine Geschichte der Saline Lüneburg seit dem frühen Mittelalter zu schreiben, so ist hier gleichwohl festzustellen, dass über kaum eine andere Salzgewinnungsstätte Europas über die Zeitspanne vom frühen Mittelalter bis zur ausgehenden frühen Neuzeit mehr Informationen und Erkenntnisse vorliegen als sie nunmehr in dem Werk von Witthöft widergespiegelt werden. Gleichzeitig, und das ist das Entscheidende dieser umfassenden Studie, stellt Witthöft die Geschichte des Salzwerks, welches auch als „Industrieller Großbetrieb im Mittelalter“ (Verdenhalven 1951) gekennzeichnet wurde, in den Kontext der Fragen

zur Wirtschaftsentwicklung, zur Einbettung in die Kulturgeschichte des nördlichen Europa, und mit Bezug auf Braudel, in den Kontext der „longue durée“, wie wir sie insbesondere in dem dreibändigen Werk Braudels über die „Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts“ wiederfinden. Witthöft knüpft damit an die in der Zwischenkriegszeit entwickelte französische Annales Schule an. Er stellt die Wirtschafts- und Kulturgeschichte eines großen Raumes in den Kontext der historischen Entwicklung einer die Region prägenden Produktionsstätte und weist vor allem auf die langfristigen Strukturen in diesem Zusammenhang hin. Insbesondere die Rekonstruktion der Salinenkapazität und ihrer hochdifferenzierten Arbeitstechniken erfordern ein tiefes Hineindenken und eine sorgfältige Auswertung umfassender Quellen. Hier ist Harald Witthöft vorbildlich. Doch zurück zu den Grundzügen seines Werkes.

Witthöft gliedert sein Buch in drei Hauptkapitel, die er überschreibt mit „Region und Geschichte“, „Salz in Lüneburg“ und „Vom Salz in Nordeuropa“. Schwerpunkt ist damit alles das, was sich im Kontext von Salz in Lüneburg und Nordeuropa entwickelt hat; weniger umfangreich ist dagegen sein Blick auf Region und Geschichte im ersten Teil des Bandes, wo er auf knappen 40 Seiten über Salz im nördlichen Europa zur Zeit des frühen Mittelalters, über Lüneburg im Kontext von Salz und über Daten und Ereignisse der Lüneburger Geschichte berichtet. Das zweite Hauptkapitel fokussiert die Saline in Lüneburg, „De Sulte“ genannt, im engeren Sinne. Als Stichworte seien hier genannt: Sole und Salz, Pfannen und Sieden, Rohstoff und Ertrag, Litergewicht Salz, Sülzgut und Siedegerechtigkeit, die Zuteilung der Sole im Siedejahr, Maße und Gewichte im Lüneburger Salinensystem, Strukturanalysen und Produktionskapazitäten, Förderung und Zuteilung der Sole sowie Abgabenlast und Salzwesen in Lüneburg. Zahlreiche Tabellen dokumentieren die umfangreichen Recherchen, die Harald Witthöft hier zusammengeführt hat. Dabei ist bei einem Werk dieser Art positiv hervorzuheben, dass der Autor einerseits aus seinen eigenen, zahlreichen Publikationen schöpfen konnte, andererseits darüber hinaus in einem kaum steigerungsfähigen Umfang wirklich alle relevante Literatur, die über die Saline Lüneburg über Jahrhunderte hinweg entstanden ist, in den Gesamtkontext einbezieht. Als Beispiel sei auf die Tages- und Jahreserträge in der Tabelle 5 hingewiesen. Hier belegt er, ausgehend von dem Grundmaß des Öseammers, über die Pfannenfüllung und den Tagesertrag, die Jahreserträge zunächst in Wispel und Scheffel, aber dann auch in metrischen Tonnen. So kann er zeigen, dass etwa im Jahre 1388 in der Saline über 361 Tage hinweg in 54 Siedehäusern ein

Salzertrag von 14.147 Tonnen produziert wurde. Nimmt man die weiterhin von ihm vorgelegten Statistiken, dann wird die Entwicklung vom 14. bis zum 16. Jahrhundert deutlich, weil allein bis zum Jahre 1569 der Salzertrag bereits auf 22.990 Tonnen Salz gesteigert werden konnte. Die Darstellung des hochkomplexen Systems der Solezuteilung, der Produktionsweisen und der Rückrechnung auf solche Zahlen ist in einer Rezension kaum wiederzugeben, zeigt aber, wie wichtig es ist, dass im Kontext der Wirtschafts- und Sozialgeschichte ein wissenschaftliches Eintauchen durch eine lebenslange Beschäftigung den Blick in die Tiefe und Breite einen Forschungsgegenstand umfassend erschließen kann.

Das Kapitel vom Salz in Mitteleuropa nimmt einen wesentlichen Teil des Bandes ein. Deutlich wird dabei, dass in einem langen Transformationsprozess dem Friesensalz das Lüneburger Salz folgte. Anschließend setzte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Verdrängungsprozess ein, der durch die westeuropäischen Seesalze dominiert wurde, die in der Literatur als Baiensalze bezeichnet werden und die das Lüneburger Salz allmählich von den osteuropäischen Ostseemärkten verdrängten. Dieser lange Prozess der Entwicklung, in dem Lüneburg aber eine durchaus gewichtige wirtschaftliche Position einnahm, wird von ihm in seiner differenzierten Entwicklung umfassend dargestellt. Aspekte dieser beschriebenen Wandlung finden sich in den Kapiteln zur Lüneburger Salzpolitik, zum Lüneburger Salz als Lübecker Gut und in der Erfassung des Lüneburger Salz auf den Ostseemärkten vom 13. bis zum frühen 17. Jahrhundert wieder. Umfangreiche Kapitel über Maß- und Gewichtsnormen im hansischen Handel sowie über Maße und Gewichte im Danziger und Königsberger Handel nach kaufmännischen Rechenbüchern des 16. Jahrhunderts sind hier ebenfalls ausreichend dargestellt. Hierbei zeigt sich, dass Harald Witthöft Kenntnisse aus seinen umfangreichen metrologischen Studien, insbesondere aus seinem zweibändigen Werk über „Die Umriss einer historischen Metrologie“ zum Nutzen der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Forschung einbringen konnte. In seinem dritten Hauptkapitel schließlich finden sich weitere Abhandlungen, die den Kontext der Leitfragen seines Bandes wesentlich bereichern. So etwa seine Darstellungen zum deutschen Salinenwesen zur Zeit von Georg Agricola und Johann Thölde, zum Wandel der Salinentchnik und zum ökonomischen Denken in der frühen Neuzeit, zum Energiebedarf gewerblicher Großbetriebe, wobei er auch Hütten-, Hammer- und Salzwerke im Harz und Siegerland mit einbezieht, bis hin zu den Grundzügen der Salzwirtschaft im Königreich Preußen im 18. Jahrhundert.

In seinem Vorwort schreibt Harald Witthöft: „Wenn nunmehr Arbeiten aus fünf Jahrzehnten unter einem anspruchsvollen Titel vorgelegt werden, dann ist dies nur möglich, weil ein beständiges forschungsleitendes Interesse die Themen bestimmt hat“. Gerne verweist er dabei auf die 1987 entstandene Commission Internationale d'Histoire du Sel, deren Vizepräsident er seit Gründung dieser Kommission gewesen ist. Wenn sich Harald Witthöft eingangs äußert, dass dieses Buch keine Studie in Form einer erschöpfenden Geschichte eines Salzwerks seit dem frühen Mittelalter darstellt, so ist hier entschieden zu widersprechen. Das Buch Harald Witthöfts über die Lüneburger Saline im Kontext des Salzes und der Kulturgeschichte in Nordeuropa sowie der Hanse darf als Monumental für die Salinengeschichtsschreibung des frühen 21. Jahrhunderts angesehen werden. Es zeigt, dass – im Gegensatz zu zahlreichen Einzelstudien über kleinere und auch bedeutendere Salinen im deutschsprachigen Raum – der Blick des Historikers immer einen größeren historischen Kontext erfassen muss. Nur so wird die Möglichkeit erschlossen, ein tieferes Verständnis der Gesamtheit geradezu unmittelbar zu belegen.

Das Werk Harald Witthöfts ist mit einem umfangreichen Verzeichnis von Quellen und Literatur versehen. Dabei gliedert er die Quellen und Literaturangaben einmal in die Zeitspanne vor 1850 und zum anderen in die gedruckte Literatur seit 1850. Auf über 30 Seiten erfasst er sowohl die deutschsprachige als auch die relevante internationale Literatur im Kontext seines Forschungsvorhabens. Zahlreiche Tabellen und Statistiken sowie ein umfangreiches Sachregister, dem auch ein Orts- und Personenregister angehängt sind, sowie 16 im Anhang aufgenommene Tafeln runden den Band ab.

Wer Harald Witthöft kennt, weiß, mit wie viel Freude er sich auch nach seiner Emeritierung immer wieder den Forschungen seines Lebensthemas zugewandt hat. Der hier besprochene Band stellt sicherlich einen weiteren Kulminationspunkt zu vielen seiner besonders herausragenden Veröffentlichungen dar. Er ist insbesondere so hoch einzuschätzen, weil hier mit einer Klarheit und mit wissenschaftlicher Akribie ein Werk gelungen ist, welches weit in das 21. Jahrhundert hinein ragen wird und ein Grundlagenwerk für die Fragen des Salzes in Nordeuropa vom 12. bis 19. Jahrhundert darstellt. Persönlich wünscht der Rezensent Harald Witthöft noch viele gesunde Jahre, die er hoffentlich weiter mit Schaffenskraft füllen möge. Als Doyen in der deutschsprachigen Salinenliteratur werden sein Wirken und sein Wort weiterhin benötigt und gerne in Anspruch genommen

Dr. Peter Piasecki, Herne

**Eberhard W. Machens:**  
**Hans Merensky – Geologe und Mäzen.**  
**Platin, Gold und Diamanten in Afrika**

*Stuttgart: E. Schweizerbartsche  
Verlagsbuchhandlung 2011 (272 S., 35  
Abb., 2 Karten) 29,80 €*

Nur wer Land und Leute selber kennt und obendrein die gesamte fachliche Materie beherrscht, kann so ein wunderbares Buch über einen deutsch-südafrikanischen Geologen schreiben. Einfühlsam und treffsicher wird dem Leser das Leben und Wirken eines großen – oder sollte man sagen des erfolgreichsten – deutschen Geologen vorgestellt. Es ist das bedeutende Verdienst des Autors, Eberhard Machens, das so vielschichtige Leben von Hans Merensky so darzustellen, dass man das Buch mit Begeisterung liest und gar nicht aus der Hand legen mag. Das ist bei Biographien nicht häufig der Fall. Sicherlich hat das facettenreiche Leben von Hans Merensky dem Autor geholfen, ein interessantes und sehr gut zu lesendes Buch zu schreiben. Obendrein ist es hochaktuell.

Der Zeitpunkt der Veröffentlichung hätte kaum besser gewählt werden können. Während die Industrie bisher davon ausging und teilweise immer noch davon ausgeht, dass man zu jeder Zeit beliebige Mengen des benötigten Rohstoffes, natürlich zu günstigen Preisen kaufen könne, setzt sich inzwischen die Erkenntnis durch – u. a. angestoßen durch den unermesslichen Rohstoffhunger von China –, dass man zur Vorsorge und zum sparsamen Umgang mit den Rohstoffen mehr tun müsse. Man braucht hier nur auf die steigende Weltbevölkerung, die wirtschaftliche Entwicklung bisher nicht entwickelter Länder und den dadurch ausgelösten Bedarf an Rohstoffen hinzuweisen.

Wer dieses Buch aufmerksam liest, bemerkt schnell, dass Rohstoffe etwas anderes sind als z. B. die Fabrikation von Autos. Allein die Vorlaufzeiten eine Lagerstätte zu finden und welche Kombination von Eigenschaften, Geld und natürlich auch Glück dazugehören, sind besonders gut dargestellt.

Merensky war eine Ausnahmepersönlichkeit, in der Eigenschaften in einer selten anzutreffenden Vollkommenheit vereint und die Basis für den Erfolg waren. Machens geht in besonders einfühlsamer Weise mit den menschlichen Eigenschaften von Merensky um und lässt vor unseren Augen die Entwicklung eines Mannes entstehen, der außerordentlich erfolgreich geworden ist. Das kam aber nicht von selbst, sondern war das Produkt aus vielen Eigenschaften, u. a. einer ausgeprägten Beobachtungsgabe, der keine noch so winzige Kleinigkeit entging, und die – gepaart mit

einer hohen Intelligenz und einem innovativem Denken – es ihm ermöglichten, Analysen durchzuführen und zu Schlüssen zu kommen, die bisher nicht üblich waren. Eine wesentliche Eigenschaft gehört aber auch dazu: Merensky war von seinem Tun überzeugt und sehr hartnäckig in der Verfolgung seiner Ziele. So hat er für die Entdeckung der Diamanten in der Oranjemündung 18 Jahre benötigt.

Machens hat es verstanden, dem Leser die Persönlichkeit von Hans Merensky von seiner Geburt bis zum Tode im Jahre 1952 in allen wesentlichen Elementen darzustellen und stets die Umwelt mit einzubeziehen. Merensky war ein hochgebildeter Naturbursche, der in der Natur lesen und ihre Zusammenhänge erfassen konnte. Sein Vater, ein brandenburgischer Missionar und Mitglied der Akademie der Wissenschaften Leopoldina, war sein Lehrmeister in den frühen Jahren. Hier wurde der Grundstein für seine Persönlichkeit und seinen Erfolg gelegt.

Machens stellt dem Leser in den ersten drei Kapiteln Hans Merenskys Jugendjahre in Afrika und seine Ausbildung in Deutschland (in Breslau und Berlin und anschließender Referendarzeit bis zur Ernennung zum preußischen Bergassessor) sowie ihn prägende Elemente vor. Dazu gehört u. a. ein außerordentlicher Drang zur Freiheit, der sich auch dadurch ausdrückt, dass er am liebsten im Freien war. Merensky wollte unabhängig bleiben und hat sein Leben lang, Angebote einer Firma zur festen Anstellung abgelehnt. Auch die größte Not, wie Börsencrash und damit Verlust seines zu der damaligen Zeit bereits beachtlichen Vermögens, der erste Weltkrieg und die damit verbundene Internierung änderten nichts an seinem Wunsch, ein freier Mann zu bleiben.

Nach seiner Ausbildung in Deutschland ging Merensky wieder zurück nach Südafrika und begann dort als beratender Geologe zu arbeiten. In diese Zeit fällt ein Auftrag einer Rothschild Tochtergesellschaft, nämlich Friedländer & Co. Merensky sollte die angebliche Goldlagerstätte einer Firma in Madagaskar überprüfen. Sein Scharfsinn und seine Beobachtungsgabe führten sehr schnell zu der Erkenntnis, dass man hier die Existenz einer Lagerstätte vortäuschen wollte. Der Kauf der Aktien dieser vermeintlichen Goldfirma (Le-compte) unterblieb. Merenskys Ruf, der vorher schon gut war, wurde hierdurch ganz erheblich gefestigt. Zu der klaren Aussage, dass es sich um einen Betrugsfall handeln müsse, haben Fachkenntnis und Beobachtungsgabe geführt. Die kanadische Firma BRE-X Minerals war also nicht die erste, die eine Lagerstätte vorzutäuschen versuchte, es gab schon Vorgänger!

Machens unterlässt es an keiner Stelle, die menschlichen und fachlichen Qualitäten, deren Anlage und deren Entwicklung so darzustellen, dass sich ein gutes und vollständiges Bild von Merensky in den unterschiedlichen Lebensabschnitten ergibt. Auch die Härten, die er als Auslandsdeutscher durch unsinnige und ohne Ansehung der Person erfolgte Anwendung von Beschlüssen im fernen Europa durchstehen musste, wurden für Merensky fast lebensgefährlich; es dauerte mehrere Jahre, bis er wieder voll arbeiten konnte. Zum Glück jedoch überstand er die Internierung ohne Langzeitprobleme, wozu ihm seine Bescheidenheit, aber auch Kontaktfreudigkeit halfen sowie die Freundschaft der Farmer, die sich durch sein ganzes Leben zog. Sie halfen ihm, die erste Zeit nach der Internierung zu überstehen.

Der eigentliche Durchbruch kam mit der Entdeckung der Platinlagerstätten im Bushveld. Auch hier konnte er besser im „Buch der Natur“ lesen, als Geologen vor ihm. Er zog eben andere Rückschlüsse und kam dem Platin auf die Spur. Dieser Entdeckung folgte die Entdeckung der Diamantenlagerstätte im Namaqualand, auf die er bereits im Jahre 1908 hingewiesen hat. 18 Jahre später wurde der Nachweis erbracht und Merensky wieder ein wohlhabender Mann. Die Entdeckungen gingen weiter, Gold im Oranje Freistaat, Chromerze im Bushveld. Noch heute sind diese Lagerstätten Hauptlieferanten für den Weltmarkt. Nach dem zweiten Weltkrieg entdeckte Merensky noch als 75-jähriger die Phosphatlagerstätte Phalaborwa.

Nach den Diamantenfunden kaufte sich Merensky die Farm Westfalia, die zu seinem Lebensmittelpunkt wurde. Hier setzte er sich jedoch nicht zur Ruhe, sondern betrieb Landwirtschaft und versuchte die Bodenerosion zu bekämpfen. In vielen landwirtschaftlichen Experimenten fand er Möglichkeiten zur Verbesserung, man konnte auch in diesem Gebiet von einem kreativen Farmer sprechen. Merensky war ein Allroundgenie.

Dies kommt besonders im letzten Kapitel des Buches zum Tragen, indem Machens die Persönlichkeit von Hans Merensky und sein Lebenswerk würdigt. Merensky hatte Fähigkeiten, die selten anzutreffen sind, er hat sie zum Wohle seiner zweiten Heimat Südafrika eingesetzt und weit vorausschauend die Leitlinien seiner Stiftung festgelegt, die heute noch erkennbar und wirksam sind.

Das gesamte Buch zeichnet sich durch eine klare Linienführung und saubere Trennung von Erläuterungen und Hintergrundinformationen in den Textboxen aus; auch die Literaturhinweise sind eine Fundgrube für diejenigen, die noch mehr wissen möchten. Insgesamt je-

doch kann nur festgestellt werden, Merenskys Persönlichkeit hätte man nicht besser darstellen können.

Für diejenigen, die im Rohstoffbereich tätig sind, sollte diese Buch eine Pflichtlektüre sein, für diejenigen, die Geschichtsinteressen haben, ist dieses Buch ein spannender Roman, kurzum wer Freude an einem guten Buch hat, sollte nicht zögern, sich den Spaß des Lesens zu erlauben.

Ich wünsche dem Buch eine sehr weite Verbreitung, denn diese hat es sehr verdient.

*Prof. Dr. Peter Kausch, (Brühl)*

**Günter Bayerl:**  
**Peripherie als Schicksal und Chance.**  
**Studien zur neueren Geschichte der Niederlausitz**

*Münster u.a.: Waxmann Verlag 2011 (624 S., 119 farb. und S/W-Abb., zahlr. Tab. und Karten) 48,- €*

*(= Die Niederlausitz am Anfang des 21. Jahrhunderts, Bd.1)*

Braunkohle ist in der Lausitz massenhaft vorhanden und konkurrenzlos billig, sie produziert ein knappes Viertel der deutschen Stromversorgung. An ihr hängen in der strukturschwachen Region 6000 Arbeitsplätze. Zugleich sind der Abbau und die Nutzung dieses Brennstoffs für Energiekonzerne sehr profitabel, eine Säule der Wertschöpfung, und eine langfristig kalkulierbare regionale Energiequelle. Die Standortgebundenheit des Bergbaus und des damit direkt verbundenen Kraftwerksektors sowie die für den Betrieb dieser Industriezweige hohen Investitionen erfordern allerdings im Vergleich zu anderen Flächennutzungsarten einen längerfristigen Planungszeitraum. Günter Bayerl spricht in diesem Zusammenhang von akutem Forschungsbedarf, der die beiden Hochschulen der Region, die Brandenburgische Technische Universität Cottbus (BTU) und die Fachhochschule Lausitz, vor interessante und zukunfts-fähige Aufgaben stellt. Die Zusammenarbeit dieser Institute mit den wichtigsten Landschaftsgestaltern der Niederlausitz (Vattenfall, der Lausitzer und Mitteldeutschen Bergbauverwaltungsgesellschaft, LMBV, und der Internationalen Bauausstellung Fürst-Pückler-Land) hat sich bereits als produktiv erwiesen. In 35 bis 120 m Tiefe und auf einer Breite von vier km arbeitet sich im Tagebau Jämschwalde

die Abraumförderbrücke voran, ihre Schaufeln nehmen p.a. knapp 11 Mio. Tonnen Kohle auf, im Verlauf eines Jahres werden über 110 Mio. cm<sup>3</sup> Abraum versetzt. An diesem Standort veredelt Vattenfall, der in der Region dominante Energiekonzern, ca. 5 Prozent der im Lausitzer Revier geförderten Rohbraunkohle zu Briketts, Baunkohlenstaub und Wirbelschichtbraunkohle, wobei die beiden letzteren Produkte durch ihre Fein-Körnung und damit flüssigkeitsähnliches Verhalten den Vorzug einer sauberen und umweltfreundlichen Nutzung in einem geschlossenen System haben (insgesamt werden 33% der deutschen Braunkohle im Lausitzer Revier gefördert). Vergab Vattenfall 2009 Aufträge in der Größenordnung von rund 1,76 Milliarden Euro, so wurden davon mehr als die 750 Mio. Euro durch Brandenburgische und Sächsische Firmen realisiert. Hiervon flossen über 112 Mio. Euro an Unternehmen in der Lausitz. Diese Leistungen der Kohlewirtschaft sind durchaus zu würdigen, denn die Kohle- und Energiewirtschaft ist nach ihrer Neuorganisation in dem schwedischen Konzern ein bedeutendes regionales Standbein eines großen europäischen Energieversorgers.

Kehrseite der ökonomischen Stabilisierung der Braunkohlenwirtschaft ist, dass z. B. der seit 1981 betriebene Meiler des Kraftwerks Jämschwalde jährlich 24 Mio. Tonnen Kohlendioxid ausstößt – über 5% aller Kraftwerksemissionen in Deutschland (der Baubeginn des Großkraftwerks war 1976). Die nach der Wende gebauten Braunkohlenkraftwerke gehören allerdings zu den modernsten und umweltfreundlichsten weltweit (Schwarze Pumpe, Boxberg). Das gilt auch für die bestehenden industriellen Kerne EKO-Stahl in Eisenhüttenstadt, BASF und weitere Werke in Schwarzheide, auch sie entsprechen modernstem Standard. Sie bilden Inseln in einer Region der De-Industrialisierung, ohne bislang durch flächendeckende Vernetzung einer zukunftsfähigen Wirtschaftslandschaft gestützt zu werden.

Abgesehen vom Problem der Umsiedlung von Menschen sowie großflächiger Umweltbelastung bei Planungen zur Fortschreibung bestehender Tagebaue sind das Fehlen von Investitionen für innovative Klein- und Mittelbetriebe Herausforderungen einer Landschaft, die infolge Strukturveränderungen der Wirtschaft und Arbeitsweise mit Massenarbeitslosigkeit konfrontiert wird und nach Lösungsstrategien sucht.

Die Studien dieses Bandes, wissenschaftliche Arbeiten des Autors der letzten fünfzehn Jahre, widmen sich der jüngeren Geschichte der Niederlausitz wie vor allem ihrer Gegenwart und Fragen nach deren Zukunft. Im Zentrum

der Aufsätze steht nicht die Braunkohle, wenn gleichwohl diese Ressource den Aufschwung der Textil- und Glasindustrie stimulierte und die Entstehung eines niederlausitzer Industriereviers im Kontext starker agrarischer Nutzung prägte. Es geht dem Autor um die Gewerbe-, Industrie- und Umweltgeschichte einer Gesellschaft, die sich im Umbruch befand und befindet. Leitfaden ist die Frage nach den grundlegenden Transformationsvorgängen vom 18. Jahrhundert bis heute und ihren Auswirkungen auf die periphere Landschaft, um zu zeigen, inwiefern die politische Zuordnung bzw. Grenzsituation der Niederlausitz ihre ökonomische Entwicklung beeinflusste. In diesen Zusammenhang gehört der Aufsatz „Von Cottbus/Chociebuż nach Grünberg/Zielona Góra“, über die europäische Nachbarschaft vom 18. Jahrhundert bis heute, um das diffizile Beziehungsgeflecht der betreffenden Territorien untereinander zu veranschaulichen. Die Vielzahl der in den letzten Jahren initiierten Kooperationen zeigt nicht nur die Zusammenarbeit der Adam Mickiewicz-Universität Poznan/Posen mit der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder, sondern auch die Partnerschaft zwischen Cottbus und Zielona Góra.

Dass die Geschichtsschreibung der Industrialisierung zugleich die anschließende Entwicklung der De-Industrialisierung sowie der Umweltsanierung bzw. eine neue Re-Industrialisierung umfasst, hat, so Günter Bayerl, ihre Begründung in den historischen Ereignissen. Das eher periphere Industrieviertel, das seinen Aufschwung der Braunkohle verdankte, erlebte seine Blüte als Kohle- und Energiezentrum in der Zeit der staatlichen Existenz der DDR, wenn auch die Kohlegewinnung in der Niederlausitz die entscheidende Grundlage des Industrialisierungsprozesses im 19. Jahrhundert gewesen ist. Folge der Vereinigung der beiden deutschen Staaten war ein gewaltiger Transformationsprozess, verbunden mit einem finanziell-technologischen Kraftakt zur Sanierung der hinterlassenen desaströsen Umwelt und der Abruptheit des Wandels. Während in den westlichen Industrieländern dieser Prozess über Jahrzehnte kontinuierlich verlief, fand er hier innerhalb weniger Jahre statt. Diese Verhältnisse werden am Beispiel für die Region Niederlausitz, der Stadt Cottbus und dem Kombinat Schwarze Pumpe analysiert (zu letzterem vgl. die Rezension in *Der Anschnitt*, H. 1, 2011, S. 45-48).

Die Niederlausitz gehört zu den von starker Abwanderung betroffenen Gebieten Brandenburgs, der Zusammenbruch der alten Industrien schlug sich drastisch in den Arbeitslosenzahlen nieder, die allerdings ganz unterschiedlich verteilt waren. Im Vergleich

zu 1989 gingen von vier Arbeitsplätzen in der Industrie drei verloren. Zwar konnten verschiedene Industriebranchen durch Modernisierung nach diesem Zeitraum Umsatzsteigerungen erreichen (Maschinenbau, Straßenfahrzeugbau, Elektrotechnik), diese Ergebnisse wurden jedoch vorwiegend durch Streichung der Arbeitsplätze um die Hälfte erreicht. Erfahrungen im Ruhrgebiet zeigten, dass Entwicklungshemmnisse und Beschäftigungsprobleme altindustrieller Regionen sich nicht dadurch lösen lassen, dass versucht wird, die alten Branchen durch neue, zukunftssträchtige zu ersetzen. Diese setzen in hohem Maße eine Einbindung in ein spezifisches regionales Milieu voraus (Umweltqualität, Ausbau der Hochschuleinrichtungen, soziale, kulturelle und politische Verhältnisse). Eine Neudefinition der Landschaft Niederlausitz, die Identifikation ihrer Bevölkerung mit regionalen Selbstverständnissen und Zielsetzungen muss daher am Anfang einer zukunftsfähigen Entwicklung stehen. Wenn in den niederlausitzer Bergbaufolgelandschaften durch Regulierung der Wasserwirtschaft eine technologische Landschaft entsteht, so ist das nur die Widerspiegelung einer gesamtgesellschaftlichen Zukunft.

Eine nachhaltige Landnutzung in der Land- und Fortwirtschaft sollte die Dimension Naturlandwirtschaft begleiten. Durch die erhebliche Ausweitung der Wasserflächen und Naturschutzgebiete in den Bergbaufolgelandschaften gehen ca. bis zu 40% der produktiven Landnutzung von vorhandenen Wirtschaftsflächen verloren. Bergbaufolgelandschaften sind eine Synthese technologisch-ästhetischer Landschaftsbau, eine geplante Kultur-Natur-Einheit, also Landschaften aus zweiter Hand des schöpferischen Menschen.

Im vorliegenden Band, der den analytischen Blick auf die technik-, wirtschafts- und umwelthistorischen Probleme der Niederlausitz richtet, spielen die politischen Kräfte, die nicht nur den Anstoß zur Wende gaben (Bürgerbewegungen, neue Parteien, Runder Tisch), sondern mit der Wende auch gleich wieder ihre Struktur verloren, keine Rolle, wenn auch auf deren Bedeutung hingewiesen wird. Auch die EU-Osterweiterung und ihre Auswirkungen auf den Osten Brandenburgs werden nicht weiter vertieft.

Die am Beispiel dieser niederlausitzer Transformation gewonnenen Erkenntnisse zu Industrialisierung, De-Industrialisierung und Umweltsanierung können beispielhaft auch für andere Landschaften stehen. Günter Bayer hat das mit seinen Studien exemplarisch belegt und kontrovers diskutiert.

*Dr. Hans-Joachim Kraschewski, Marburg*

Gerhard Geurts; Hans Dieter Hilden;  
Herbert Ommer; Siegfried Raimann;  
Herbert Stahl;  
Das Erbe des Erzes, Bd. 4, Der Lüderich,

*Bergisch Gladbach: Bergischer  
Geschichtsverein Rhein-Berg e.V. 2008  
(256 S., zahlr. Abb.)  
(= Schriftenreihe des Bergischen  
Geschichtsvereins Rhein-Berg e.V., Bd. 52)*

„Das Erbe des Erzes – Der Lüderich“ ist ein Abriss der Geschichte des Erzbergbaus auf dem Lüderich bei Overath. Die Grube Lüderich gehörte zu den letzten vier deutschen Metallergbergwerken und förderte noch bis 1978.

Hervorgegangen ist das Werk aus einem der jährlichen Treffen der Bergleute, die früher auf dem Lüderich gearbeitet und auch einen Teil des verwendeten Bildmaterials zusammengetragen haben. Den Autoren ist es gelungen, einen kurzen Überblick zu geben, angefangen mit einer stark gerafften Zusammenfassung der geologischen Gegebenheiten, naturgemäß mit dem Schwerpunkt auf der Ausbildung und Mineralführung der Erzgänge. Eingeschoben ist ein kurzer Exkurs über die Auffindung und Untersuchung von Lagerstätten und der Probleme, die gerade das Bensberger Revier schafft.

Die folgenden Kapitel befassen sich mit der Ausbeutung der reichen Erzlager, angefangen mit dem bereits kurz nach Christi Geburt einsetzenden römischen Bergbau, der auf die Blei/Silbererze umging, über den mittelalterlichen Abbau vorwiegend im 13. Jahrhundert bis zum neuzeitlichen Bergbau. Der Höhepunkt der Förderung wurde ab dem Ende des 19. Jahrhunderts erreicht. Mit Fördermengen von bis zu gut 14.000 t Zinkblende pro Jahr und einer Gesamtfördermenge von 1.288.788 t Zinkblende und 193.484 t Bleierz (zwischen 1852-1978) zählte die Grube Lüderich zu den bedeutendsten Blei-Zinkerz-Gruben in der BRD.

Die Grube Lüderich gehört zum Rheinischen Schiefergebirge, genauer, zum Bensberger Erzbezirk. Die Erze, vor allem Zink- und Bleierze, in geringen Mengen auch Pyrit, Kupferkies, Schwespat und Siderit, kommen in Gängen vor, die ergiebigsten weisen Längen von über 1 km auf. Wesentliche Eckpunkte waren die Schachtabteufungen des „Alten Förderschachts“, des Nordschachts und vor allem des Zentralschachts (1876), der die beiden älteren Schächte überflüssig machte. Ab 1881 förderte man ausschließlich über den Zentralschacht. Die Erschließung weiterer Lagerstätten erfolgte durch den 1883 abgetauften Südschacht (Sommer-Lagerstätte), den Franziskaschacht (1892, Franziska-Lagerstätte) sowie den Hauptschacht. Durch die Auffahrung von Strecken wurden die Lagerstätten untereinander verbunden.

Eine 1896/97 errichtete neue Erzaufbereitungsanlage, der Einsatz neuer Maschinen und die Umstellung auf Pferdeförderung unter Tage zeigen wichtige Einschnitte in der Geschichte des Bergbaus auf dem Lüderich. Die Förderung erfolgte aus zunehmender Teufe, in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden die 2., 3. und schließlich die 4. Tiefbausohle aufgefahren. Trotz zeitweiser Stilllegungen infolge der Weltwirtschaftskrise und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde der Betrieb jeweils bald darauf wieder aufgenommen. Schwankungen der Nachfrage und der Metallpreise führten in den 1950er-Jahren zu einer Umstellung der Abbaumethode und zu Massenentlassungen. Obwohl noch abbauwürdige Erzmittel vorhanden sind, wurde am 31. Oktober 1978 der Bergbau auf dem Lüderich eingestellt.

Ein weiterer Abschnitt beschreibt den heutigen Zustand und die noch sichtbaren Überreste des Bergbaus sowie sehr knapp noch heute messbare Spätfolgen des Bergbaus auf die Umwelt.

Neben der Entwicklung des Bergbaus gilt ein weiterer Schwerpunkt der Aufbereitung der Erze. Diese fand an mehreren Bereichen direkt im Revier statt, die größte Anlage befand sich ab 1897 in Untereschbach. Beschrieben werden nicht nur die einzelnen Anlagen, sondern auch die jeweils eingesetzten Verfahren, um das gefördertete Erz für den Schmelzprozess vorzubereiten.

Die einzelnen Schritte (Läuterung, Zerkleinerung, Klassierung und Sortierung) bzw. die dafür verwendeten Verfahren oder Maschinen wurden parallel zu den gestiegenen Fördermengen der Erze weiterentwickelt. Insgesamt wurden auf dem Lüderich ca. 10 Millionen Tonnen Roherz abgebaut. Dank neuer oder verbesserter Verfahren, wie z. B. der Einführung der Flotation in den 1920er-Jahren, konnten auch die ärmeren Erze wirtschaftlich genutzt werden.

Ein eigenes Kapitel ist den „Produktionsleistungen und Beschäftigungsverhältnisse[n] auf dem Lüderich“ gewidmet. Anhand der schwankenden Förderkapazitäten und Belegschaftszahlen werden nicht nur die positiven technischen Fortschritte aufgezeigt, sondern auch Einbußen aufgrund von Krisen, Streiks oder Preisverfall. Damit gehen auch z. B. die Beschäftigung von Kriegsgefangenen während der Weltkriege oder die Einstellung erster „Gastarbeiter“ Mitte der 1950er-Jahre einher. Die Spitzenwerte der Produktion lagen bei über 14.000 Tonnen Zinkblende pro Jahr.

Neben der Entwicklung des Bergbaus bildet die Schilderung der einzelnen Tätigkeiten der Bergleute unter Tage einen weiteren Schwerpunkt. Hierbei werden die technischen Fortschritte besonders anschaulich dargestellt. Diese dienen eben nicht nur der Wirtschaftlichkeit und der Produktionssteigerung, sondern auch der Er-

leichterung der Arbeit und vor allem der Arbeitssicherheit.

Auf dem Lüderich wurde zunächst im sog. Firstenstoßbau, ab 1958 zunehmend im Teilsohlenbruchbau abgebaut. Der nötige Ausbau erfolgte lange Zeit in Holz (Deutscher Türstock), später kam auch Stahl- und Betonausbau zum Einsatz. Zu den bedeutenden Entwicklungen gehörten natürlich auch auf dem Lüderich die Einführung u. a. von Bohrwagen oder Lademaschinen.

Schilderungen über die Ausbildungswege zum Bergmann/Knappen bzw. Steiger sowie die Beschreibung einer typischen Schicht in den 1950er-Jahren runden das Bild ab.

Das letzte Kapitel des Buches, „Streiflichter“ vereint eine Reihe von Einzeldarstellungen rund um den Bergbau auf dem Lüderich, die anschaulich einige Aspekte zeigen, die man heute nicht (mehr) direkt mit dem Begriff „Bergbau“ verbindet, die aber lange Zeit das Leben vieler Bergleute geprägt haben: angefangen von einer Sage vom Lüderich bis hin zu dem „Umgang mit Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern“. Den Autoren ist damit ein guter „Rundumschlag“ gelungen, der mit den „Geschichten vom Lüderich zum Schmunzeln und Nachdenken“ einen schönen Ausklang findet.

*Dr. Gabriele Körlin*

## Abbildungsnachweis

Titelbild: Foto: G.-G. Schulz, Goslar; S. 145: Karte: Magazin Bergbaukunde 8.Tl., 1791; S. 146-148, 151, 154-156: Karten: Th. Deutsch; Porträtzeichnungen: H. Bringezu; S. 161-165: Karten: G. Pinzke, Schwerin; S. 167-168: Fotos: G. Jahncke; S. 169-170: Fotos u. Karte: G. Pinzke; S. 173-177: Karte u. Fotos: G.-G. Schulz; S. 175 u.: Karte: Rupstein 1776; S. 178: Fotos: TU Bergakademie Freiberg, Medienzentrums; 180-184: Fotos: M. Beneš u. P. Pauliš; S. 184: Foto rechts unten: LWL-Industriemuseum, A. Heidemann; S. 185 oben: Flyer: Oberschlesisches Landesmuseum (OSLM); 185 unten: Muzeum Górnicza Węglowego, Zabrze; S. 186: Fotos: OSLM; S. 187: Foto: Spantax, Wikipedia; die übrigen Abb. wurden – soweit nicht anders vermerkt – von den Autoren zur Verfügung gestellt oder am jeweiligen Ort zitiert.

## DER ANSCHNITT

Herausgeber:

Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V.

Vorsitzender des Vorstands:

Dipl.-Ing. Bernd Tönjes

Vorsitzender des Beirats:

Bergassessor Dipl.-Kfm. Dr.-Ing. E.h. Achim Middelschulte

Geschäftsführer:

Museumsdirektor Dr. rer. nat. Stefan Brüggerhoff

Schriftleitung (verantwortlich):

Dr. phil. Andreas Bingener M.A.

Editorial Board:

Dr.-Ing. Siegfried Müller, Prof. Dr. phil. Rainer Slotta, Dr. phil. Michael Farrenkopf

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Jana Geršlová, Ostrava; Prof. Dr. Karl-Heinz Ludwig, Bremen;

Prof. Dr. Thilo Rehren, London; Prof. Dr. Wolfhard Weber, Bochum

Anschrift der Geschäftsführung  
und der Schriftleitung:

Deutsches Bergbau-Museum  
Am Bergbaumuseum 28 - D-44791 Bochum  
Telefon (02 34) 58 77-0  
Telefax (02 34) 58 77-111

Einzelheft 9,- €, Doppelheft 18,- €;  
Jahresabonnement (6 Hefte) 54,- €;  
kostenloser Bezug für die Mitglieder der Vereinigung  
(Jahres-Mitgliedsbeitrag 50,- €)

Layout: Karina Schwunk

Gesamtherstellung und Versand:  
Meiling Druck  
Jacob-Uffrecht-Straße 3  
39340 Haldensleben